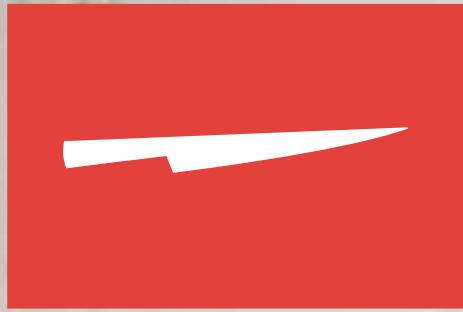


Effilee



Effilee



Vom Erhalten
und *Verändern*



»Diese Welt hat noch sechzig Ernten ...«

Wenn es mit der nachhaltigen Ernährung was werden soll, muss jeder Einzelne seinen Beitrag leisten, heißt es. Eine große Verantwortung für die Verbraucher: täglich in sich gehen, Verzicht üben, auch an Stellen, wo es weh tut. Und nach Feierabend soll der Kunde auch noch im Laden abstimmen und nur Sachen in den Einkaufswagen packen, die fair, nachhaltig, sauber und in der Region erzeugt wurden. Um jeden Preis und freiwillig. Ist das realistisch? Ein nachhaltiges Gespräch mit Ursula Hudson, der Vorsitzenden von Slow Food Deutschland

INTERVIEW: HANS KANTEREIT

FOTO: DANIEL RÖGELEIN

Frau Hudson, viele der Ziele, für die Slow Food steht, erfordern das freiwillige Wohlverhalten von Konsumenten und Erzeugern. Setzen Sie da auf das richtige Pferd? Wäre die Erde von Gutmenschen bevölkert, bräuchte es keine Gesetze. Freiwillige Steuern gab es auch noch nie. Oder könnten Sie sich vorstellen, dass eine freiwillige Geschwindigkeitsbeschränkung auf der Autobahn funktioniert?

Nein. Beides nicht. Vor allem nicht in Deutschland und nicht in der Zeit, die wir gerade erleben. Vielleicht ist so etwas in anderen Gesellschaften denkbar, aber dazu bedarf es einer ganz anderen Ausgangssituation als der, die wir hier vorfinden, und deswegen würde ich die Frage zwei Mal entschieden mit Nein beantworten.

Weil es nicht des Menschen Natur ist?

Ich verstehe von der menschlichen Natur eigentlich auch nicht allzu viel. Aber ich kann mir vorstellen, dass es Situationen und Umstände gibt, in denen die Gemeinschaft mehr für sich entwickelt und entscheidet, als es bei uns der Fall ist. In Deutschland sind wir derzeit davon leider noch ziemlich weit weg. Jeder kämpft für sich allein. Jeder ist sich selbst der Nächste. Alle Bequemlichkei-

ten dieser Welt sind sehr wohl erwünscht – allerdings mit so wenig eigenem Einsatz wie möglich.

Es wird viel über die Abstimmung mit dem Einkaufswagen geredet. Ist es nicht so, dass diese Abstimmung auf Dauer sowieso nicht funktionieren kann, weil unser Einkaufsverhalten am Ende aus evolutionsbiologischen Gründen doch immer von der Gier nach dem größten, dem billigsten und dem blutigsten Brocken gesteuert sein wird?

Man sagt immer, dass dem so sei. Grundsätzlich gilt: Mit Befragungen kommt man nicht sehr weit. Die Diskrepanz zwischen dem tatsächlichen Einkaufsverhalten und den Aussagen resultiert in der Regel aus einer relativ fragwürdigen Datenaufnahme. Wenn ich jemanden auf der Straße frage, ob er bereit ist, für Bio mehr zu zahlen, ob er bereit ist für Tierwohl mehr zu zahlen, dann sagt der doch immer Ja. Zumindest in der Regel wird er Ja sagen, weil es dabei doch um eine Art Individualnarrativ geht, das am besten positiv ausgeht. Dass diese nämliche Person, und das könnten durchaus auch Sie oder ich sein, sich später in ihrem Einkaufsverhalten in der praktischen Situation nach ganz anderen Dingen orientiert als dem Narrativ auf

der Straße, das halte ich für etwas völlig Normales.

Wo soll das Individuum die Motivation für die Veränderung des eigenen Verhaltens eigentlich so plötzlich hernehmen?

Vielleicht aus einer grandiosen Empörung heraus, die im Grunde auf nichts anderes zielt als die Zukunft der nächsten Generationen. Die Empörung von Greta Thunberg richtet sich genau da drauf. Sie zielt allerdings nur auf das Klima, was ja logisch ist, denn wenn wir die Sache mit dem Klima nicht klarkriegen, braucht man sich keine weiteren Gedanken mehr zu machen, das ist sozusagen das absolut Übergeordnete. Aber im Ernährungsbereich haben wir genau die gleiche Situation: Wir sehen immer noch – geschlossenen, wissenden oder nicht wissenden Auges – zu, wie eine irrsinnige Zukunftsvergeudung über den Preis der angeblich billigen Lebensmittel stattfindet. Das ist ein Skandal! Boden, Wasser, Luft und alles, was damit zusammenhängt, werden vor unseren Augen für immer ruiniert und die Verursacher dieser Schäden nicht zur Kasse gebeten. Weder durch Extramaßnahmen noch dadurch, dass man die wahren Kosten einpreist. Dann hätte es schnell ein Ende mit dem Größten und dem Billigsten und dem Blutigsten.

Die Frage ist immer: Wie ändert sich ein System, by Design oder by Desaster? Im Moment sind wir dabei, unser System by Desaster zu verändern. By Design wäre besser.

Mal ganz laienhaft gefragt: Das Geld, das nicht eingepreist wird, wo steckt das denn, während das Lebensmittel superbillig über die Ladentheke geht?

Das steckt sozusagen in der Gegenwart und der Zukunft eines vergifteten Bodens. Der Boden reichert Schadstoffe an und an, ab und zu lässt er sie auch ins Grundwasser durch. Die Düngerverordnung wird demnächst in Kraft treten – viel zu spät und nur unter unnachgiebigem Druck der EU –, und ein Teil der Bauern geht auch noch auf die Straße und protestiert dagegen! Die Pestizide reichern sich in unsagbarem Maße an. Das industrielle Landwirtschaftssystem kippt Jahr für Jahr Tonnen davon auf die Böden, um dem Ruf nach billigen Lebensmitteln nachzukommen. Dazu kommen noch die Antibiotika in der Tierhaltung, das wird ab und an hypemäßig diskutiert und dann verflacht das Ganze wieder. Davon wird das Problem allerdings nicht kleiner, es werden deswegen nicht weniger Medikamente gegeben. Es werden deswegen auch nicht weniger künstliche Dünger und Pestizide auf die Äcker gekippt. Die reichern sich dort fröhlich an, sodass die Böden irgendwann gar nichts mehr hergeben oder entgiftet werden müssen. Auf diese Art machen wir unsere Lebensgrundlage kaputt. Und selbst wenn es für uns, die wir schon in der zweiten Lebenshälfte sind, noch reicht, wird's für die, die nach uns kommen, nicht mehr reichen. Das hat mal 2014 eine sehr kluge Frau der FAO durchgerechnet, dass im industriellen System noch sechzig Ernten zu haben sind. Dann geben die Böden nach, und dann ist die Natur derart zerstört, dass es keine nennenswerten Ernten mehr geben wird.

Wir reden von sechzig Jahren?

Ja. Sechzig Jahresläufe. Und wenn man da jetzt noch die Probleme dazuaddiert, die der Klimawandel bereits bringt und noch stärker bringen wird, in den nunmehr noch vor uns liegenden fünf-

fünfzig Erntejahren, dann ergibt das ein ziemlich dramatisches Szenario, das ja allein schon den gesunden Menschenverstand dazu bringen sollte zu sagen: Leute, so kann's nicht weitergehen. Da müssen wir was machen. Und das, was gemacht wird, ist viel zu wenig. In der Landwirtschaft wie beim Klima. Da wurde zu lange blind durch die Gegend gelaufen. Voll blind.

Das sind Ihre Worte: »Wir leben in einem System, das zum Scheitern verurteilt ist. In Fragen der finanziellen Gerechtigkeit, in ökologischen Fragen und unter wirtschaftlichen Aspekten; alles ist krank und entgleitet uns.« Kann man so ein System überhaupt noch sanft und von innen heraus verändern? Ohne eine Art Revolution?

Ich weiß es nicht. Die Frage ist ja immer: Wie ändert sich ein System, by Design oder by Desaster? Im Moment sind wir dabei, unseres by Desaster zu verändern. By Design wäre besser. Ob es nur per Revolution geht oder nur von innen heraus, da bin ich mir auch nicht ganz sicher. Es ist im Moment ganz ohne Frage dringend notwendig, dass der Druck aus der Zivilgesellschaft auf die Politik – und das ist ja sozusagen der erste Schritt in Richtung Revolution – erhalten bleibt und stärker wird. Erste Erfolge sind ja schon sichtbar: Es ist die Zivilgesellschaft, die am Ende die Politik antreibt. Ob das jetzt bei Klimafragen ist, was die jungen Leute gerade antreibt, ob es die Biodiversität, also die Artenvielfalt ist. Die wissenschaftlichen Fakten zu diesem Thema liegen auf dem Tisch, es gibt also für die Politik keinen Grund hier nicht zu handeln. Es ist dringend notwendig und die Gesellschaft will es. Warum wartet man und wartet und wartet ...

Anstatt sofort und konsequent zu handeln. Wäre es nicht unsere Bürgerpflicht, diesem Elend sofort ein Ende zu machen?

Zum Glück kann man auch selber handeln. Ein Stück Revolution ist sicher

notwendig, und ich denke, dass – vor allem um die Sicherheit von Randgruppen und Schwachen zu gewährleisten – auch ein Umbau von innen her notwendig ist. Also sozusagen *der andere Weg*. Verhältnisse wie in Frankreich 1789 und folgende, die will auch keiner. Die kann man auch nicht wollen, und insofern glaube ich, dass die Zivilgesellschaft und die Entscheidungsträger ganz anders und viel enger zusammenarbeiten müssen, damit der Umbau von innen erfolgen kann. Und er kann erfolgen, es gibt bereits genügend kluge Thinktanks die aufzeigen, das man auch schon an vielen Stellen auf EU-politischer Ebene Dinge verändern könnte, wenn man sie verändern wollte, und damit im bestehenden System schon ganz schön viel erreichen würde. Wir müssen den Fokus von der Landwirtschaft wegnehmen und voll auf die Ernährung ausrichten. Das könnte auch eine sinnvolle Veränderung im Denken bewirken, denn es geht nicht in erster Linie um landwirtschaftliche Rohstoffproduktion für den Weltmarkt, sondern es geht um unsere Ernährung hier in Deutschland, und das ist etwas ganz anderes.

Also lieber hohe Qualität aus nachhaltigem Anbau für die jeweilige Region statt fragwürdige Masse für den Weltmarkt?

Ja. Klar ist, dass künftig auf keinen Fall mehr die Anbaufläche, also die Menge der Kartoffeln bezahlt werden darf, sondern nur die landwirtschaftliche Leistung für die Gesellschaft, also das hervorragende Produkt auf unserem Teller. Das müsste gelingen, und es müsste den Konsumenten klargemacht werden, welchen gesellschaftlichen Mehrwert die Landwirtschaft erbringen kann, also gesunde Böden, Naturlandschaften, gesunde Luft, gesundes Wasser. Das ist das, was wir brauchen.

Gibt es da so was wie Modellregionen, in denen es etwas besser läuft? Sie leben teilweise in Süddeutschland ...

Wir müssen den Fokus von der Landwirtschaft wegnehmen und voll auf die Ernährung ausrichten. Das könnte auch eine sinnvolle Veränderung im Denken bewirken.

Dort ist es in jedem Fall einfacher zu erfahren, was gesunde Landwirtschaft für Mehrwert mit sich bringen kann. Der gesamte Tourismus in Baden-Württemberg und teilweise auch in Bayern bezieht sich doch auf die Kulturlandschaften. Die Wiesen und die Berge und die Almen und die Hügel und die in vielfacher Weise wieder renaturierten Flüsse mit ihren Auwäldern und Auen. Die Gemeinschaftsbeweidung war in früheren Jahren dort die Norm, also dass zwei oder drei Tierrassen miteinander gegangen sind, weil die ja auch unterschiedliches fressen, was dann wieder zu mehr Biodiversität unter Alpenpflanzen führt, die heute Touristen aus aller Welt in die Alpen locken. Auf solche Sachen müssen wir uns wieder besinnen.

Es scheint doch letztlich für alles eine Lösung zu geben, wenn man nur beim Experten nachfragt!

(Lacht) Doch, doch, auch in Brüssel wird Slow Food regelmäßig um Vorschläge gebeten, wie man diese Ware-Endpreis-Thematik anpacken könnte. Also welche Möglichkeiten es gibt, eine Art von Ausgleich für sozial schwache Gruppen zu schaffen, für den Fall, dass die Lebensmittelpreise durch eine veränderte Politik insgesamt höher würden. Das ist eine wichtige und interessante Frage, und dass da in Brüssel so offen darüber nachgedacht wird, hat mich auch durchaus ermutigt.

Und über welche Lösungsmöglichkeiten denkt man nach?

Es gibt noch keine, im Moment wird noch offen in die Runde gefragt. Also ich kenne ein Beispiel aus den USA, dort werden in bestimmten Kommunen sozial Schwache mit Gutscheinen für Einkäufe auf bestimmten Wochenmärkten ausgestattet, somit bleiben die Mittel im engeren ökologischen Kreislauf, man unterstützt die Richtigen und erlaubt den anderen, gute und frische Lebens-





Ursula Hudson, Jahrgang 1958, promovierte 1993 in München in Germanistik und lehrte an den Universitäten Cambridge und Oxford. Seit 2011 ist sie Vorsitzende von Slow Food Deutschland und Mitglied im Vorstand von Slow Food International. Sie lebt abwechselnd in Deutschland und Großbritannien.

mittel zu beziehen, was gleichzeitig noch ein wenig Ernährungsbildung mit sich bringt, denn mit frischen Produkten muss man ja erst mal umgehen können. Das ist eine Möglichkeit, die ist natürlich nicht flächendeckend sinnvoll und machbar.

Sie sprechen von einem existierenden Zerstörungssystem. Hat uns Ersteres nicht schon viel zu gut eingekesselt? Sind wir überhaupt noch zu retten?

Es kann uns eigentlich nur die Vernunft derer retten, die mitentscheiden. Angesichts der Fakten bleibt den Entscheidungsträgern gar keine andere Wahl, als irgendwann in die richtige Richtung zu steuern. Und an der ganzen Unruhe jetzt, mit den Bauern, die auf die Straße gehen, und den permanenten Bemühungen des Landwirtschaftsministeriums, sich als gut und positiv und der Zukunft zugewandt und allen Herren dienend darzustellen, sieht man doch, dass sehr viel in Bewegung geraten ist.

Es ist eine grundsätzliche Verunsicherung da bei den Landwirten, die ich durchaus nachvollziehen kann, denn die sind ja wahrscheinlich ihr ganzes denkendes Wirtschaftsleben lang in die falsche Richtung beraten worden, und jetzt sagt ihnen die Zivilgesellschaft: Das ist alles falsch, was ihr da macht! Die dummen Städter wissen plötzlich alles besser! Das ist doch auch nicht un-

bedingt zielführend. Aber die Tatsache, dass in diese Sache überhaupt Bewegung hineingekommen ist, führt hoffentlich zu einem guten Ergebnis. Das wird für viele, darunter auch uns Verbraucher, schmerzhaft werden. Würden wir uns mal wirklich klarmachen, dass wir uns innerhalb planetarer Grenzen zu ernähren haben, wären wir in der Konsequenz gezwungen, unsere Ernährungsgewohnheiten drastisch umzustellen: Nicht mehr die Hälfte, sondern mehr als die Hälfte tierischer Produkte – und ich sage jetzt absichtlich nicht nur Fleisch – weglassen und ein doppeltes Mehr an Hülsenfrüchten, Nüssen, Ölen, Obst, Gemüse und so weiter konsumieren. Das ist sehr viel! Und dann wird irgendwann auch noch eine Begrenzung in der Menge dazukommen, denn wenn es für eine wachsende Weltbevölkerung reichen muss, dann müssten wir anfangen, besser zu verteilen und uns stärker als Weltbürger zu verstehen. Es gibt Milliarden anderer mit uns. Es ist endlich mal an der Zeit, sich Gedanken darüber zu machen, wie dürftig die anderen essen, während wir aus dem – vermeintlich – Vollen konsumieren. Wenn wir überleben wollen, dann müssen wir lernen, uns gemeinsam zu ernähren. Wie echte Weltbürger. ■

slowfood.de